

Predigtbausteine

für den 5. Bibelsonntag am 21.01.2024

Zum fünften Mal begehen wir am 21. Jänner den von Papst Franziskus ausgerufenen weltweiten „Sonntag des Wortes Gottes“. Dem Anliegen des Papstes entsprechend, die „beständige Vertrautheit mit der Heiligen Schrift wachsen“ zu lassen, soll an diesem Sonntag die Bibel ins Zentrum gerückt werden – in der persönlichen Lektüre ebenso wie in der Feier der Liturgie. Folgende Bausteine können bei der Vorbereitung der Predigt helfen oder die individuelle Auseinandersetzung mit den Lesungstexten anstoßen.

Alttestamentliche Lesung: Jona 3,3b-10.19

Das Buch Jona ist eine Lehrschrift, die Gottes Engagement für Menschen auf Abwegen betont und den Widerwillen manch frommer Menschen wie dem Propheten Jona, dabei mitzuwirken, diese Menschen auf den rechten Weg zurückzubringen. Ninive als Hauptstadt der feindlichen Militärmacht Assyrien ist in der Bibel Inbegriff der Schlechtigkeit. Jona erhält den Auftrag, der Stadt die Zerstörung anzukündigen.

Aus Gründen der Kürze werden vermutlich die Verse 6-9 ausgelassen. Sie geben allerdings dem Geschehen erst das eigentliche Kolorit. Die umfassende Umkehr der „bösen“ Stadt vom König bis hin zu ihren geringsten Mitbewohner:innen und sogar zum Vieh wird darin geschildert. Es lohnt sich also, die Verse mitzulesen.

In Jona 3 wird der Prophet Jona zum zweiten Mal aufgefordert, nach Ninive zu gehen und dort Gottes Botschaft zu verkündigen, nachdem er beim ersten Mal in die Gegenrichtung geflohen war und aufwendig zurückgebracht worden war.

Die Stadt, Hauptstadt der feindlichen Militärmacht Assyrien, hat biblisch den Stellenwert eines Sodom oder Gomorra. Wie diese gilt Ninive als Inbegriff der Schlechtigkeit, der Bosheit und Verderbtheit.

Beim ersten Mal verweigert Jona den Auftrag Gottes an ihn, Ninive zu warnen, dass nur noch kurze Zeit für eine Verhaltensänderung bleibt, und versucht zu fliehen (Jona 1). Später wird er auch erklären, warum (Jona 4): Er, der Prophet Israels, fürchtet die Barmherzigkeit Gottes gegenüber der Feindesmacht Ninive. Nicht von ungefähr, denn keine andere Macht ihrer Zeit ist Israel mehr gefährlich. Das Nordreich Israel mit der Hauptstadt Samaria wurde 722 v. Chr. von den Assyrern eingenommen, und das Südreich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem entging nur knapp dem Schlimmsten. Einem solchen Volk die Möglichkeit zu geben, umzukehren und der gerechten Strafe zu entgehen, erfordert mehr als Großmut, eher schon Selbstverleugnung. Jona kann es nicht. Trotzdem folgt er der zweiten Aufforderung Gottes, seinen Auftrag auszuführen, wenn auch halbherzig. Nur eine Tagesstrecke geht er in die Stadt, obwohl die Stadt drei Tagesstrecken groß ist, nur fünf Wörter im Hebräischen verwendet er für seine Predigt. Kein Aufruf zur Umkehr kommt aus seinem Mund, obwohl das sonst Ziel jedes prophetischen Mahnens ist.

Umso überraschender fällt die Reaktion des „gottlosen“ Ninives aus: Das Unwahrscheinliche geschieht: Der König selbst, für andere Propheten das verstockteste Gegenüber von allen, ist der

Erste, der die Umkehr selbst vollzieht und dann der ganzen Stadt verordnet. Übergenau nimmt es die Stadt mit der Buße, sogar das Vieh wird dazu verpflichtet, zu fasten und Gott anzurufen (!).

Im vorgesehenen Textausschnitt steht aber nicht der Unwillen Jonas oder die Bußfreudigkeit Ninives im Zentrum, sondern Gottes Barmherzigkeit. Sogar einer Stadt wie Ninive gegenüber lässt der gnädige und barmherzige Gott (vgl. Jona 4,2) Gnade vor Recht ergehen, wenn ihm nur ehrlich gemeinte menschliche Bemühung begegnet. So wie Ninive sich von seinen bösen Taten abgewendet hat, so wendet sich auch Gott nun von seiner Drohung ab.

So liest sich Jona 3 als Ermutigung zur Umkehr: Selbst wenn das Sündenregister lang ist, darf darauf vertraut werden, dass die eigenen Bemühungen von einem barmherzigen Gott gesehen werden.

Damit bereitet Jona 3 den Boden für das Evangelium des Sonntags (Mk 1,14-20), das ebenfalls von Umkehr und dem Glauben an die Frohbotschaft spricht.

Neutestamentliche Lesung: 1 Kor 7,29-31

Die Zeit ist kurz. Paulus und die Christinnen und Christen in Korinth, an die er schreibt, leben in der gewissen Hoffnung auf das baldige Ende der Welt und die Wiederkunft Jesu Christi. Die Welt wird nicht bleiben, wie sie ist. Die Gestalt dieser Welt vergeht. Gott wird endlich seine verheißene Königsherrschaft vollends und endgültig aufrichten. Angesichts dessen werden alle irdischen Bindungen – zwischenmenschliche, aber auch materielle – in ein neues Licht gerückt.

Vor dem Hintergrund dieser Erwartung müssen die Überlegungen des Paulus verstanden werden, ob es besser sei, zu heiraten oder unverheiratet zu bleiben. Paulus empfiehlt seinen korinthischen Adressatinnen und Adressaten, möglichst unverheiratet zu bleiben – aber nicht, weil die Ehe für ihn ein Lebensentwurf zweiter Klasse wäre! Nicht, weil er sie abwerten oder gar verbieten möchte! Sondern: Die Zeit ist kurz! Angesichts dessen, was bald kommt, rät er den Menschen in Korinth, sich nicht in den Sorgen um die „Dinge der Welt“ (V. 32) zu verlieren, das Herz nicht allzu fest an Irdisches zu hängen – und sei es der geliebte Ehepartner. Das betrifft aber auch materielle Bindungen und das emotionale Haften an weltlichen Dingen (V. 30). Wer sich jedoch davon freispielt, kann sich ungeteilt um „die Sache des Herrn“ sorgen (V. 32.34).

Evangelium: Mk 1,14-20

Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium! Diese Botschaft Jesu ist nicht nur die Eröffnung des heutigen Evangeliums, sie ist auch Programmsatz und Anfangspunkt des öffentlichen Wirkens Jesu in Galiläa. Was damit programmatisch angekündigt ist, wird in der restlichen Erzählung des Markusevangeliums entfaltet.

Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Das anbrechende „Reich Gottes“ bildet den Kern der Verkündigung Jesu. Dabei meint dieses Gottesreich weniger ein Gebiet oder Herrschaftsterritorium als vielmehr etwas Dynamisches, nämlich das „Königsein“, die „Königsherrschaft“ Gottes. Schon die Prophetenbücher des Alten Testaments sind von der Hoffnung darauf geprägt: von der Hoffnung auf ein endgültiges, alle Not wendendes Eingreifen Gottes in die Menschheitsgeschichte zugunsten seines Volkes Israel; von der

Hoffnung auf Gottes liebende Zuwendung, die alles Leid, alle Bedrohungen durch äußere Feinde beenden wird; von der Hoffnung auf umfassendes Heil, auf die bleibende Nähe Gottes, seine spürbare Gegenwart; von der Hoffnung auf ein Miteinander, das ganz von Frieden und Gerechtigkeit geprägt ist. Jegliche negative Konnotation, die der deutsche Begriff „Herrschaft“ bei uns auslösen kann, ist also hier nicht gemeint, sondern gerade das Gegenteil: Ein Raum der Freiheit im gelungenen Miteinander von Menschen und Gott.

Was Jesus mit seiner Botschaft von der anbrechenden Königsherrschaft Gottes meint, darüber hält er keine abstrakten Lehrvorträge. Sondern er spricht darüber in seinen Gleichnissen, mit Bildern aus der Lebenswelt und dem Alltag seiner Hörerinnen und Hörer. Und er zeigt es, ganz konkret, in seiner Praxis: in seiner liebevollen Zuwendung gerade gegenüber Menschen, die scheinbar aus dem Heil herausgefallen sind, gegenüber Armen, Kranken, Sündern, gegenüber Menschen am Rand der Gesellschaft; in seinen Wunderhandlungen, durch die Menschen das Rettungshandeln Gottes am eigenen Leib spüren können; in seiner Mahlpraxis, im gemeinsamen Essen gerade mit gesellschaftlichen Randgestalten. Das Mahl vergegenwärtigt zeichenhaft, was „Reich Gottes“ bedeutet: ein festliches Miteinander, ein Beziehungsgeschehen, ein Gemeinschaftserlebnis, das grundsätzlich jeder und jedem offensteht.

Kehrt um und glaubt an das Evangelium! Die Königsherrschaft Gottes in der Welt, die sich konkret als liebevolle Zuwendung zu den Menschen, auch den Sündern und Ausgegrenzten, zeigt, ist ein unverdientes göttliches Gnadenangebot. Das Reich Gottes muss nicht verdient werden, es braucht nur glaubend angenommen zu werden. Umkehr im Sinne einer Ausrichtung des Lebens an Gott und seinen Geboten ist bei Jesus nicht die *Bedingung* für Gottes heil- und liebevolle Zuwendung, sondern die *Folge*, die logische Konsequenz dieses Gnadengeschenks. In der Verkündigung der Gottesherrschaft, wie sie am Beginn des heutigen Evangeliums zusammengefasst ist, kommt *zuerst* die Feststellung im Indikativ: Die Zeit *ist* erfüllt, das Reich Gottes *ist* nahe; von daher erst folgt der Imperativ, die Forderung: Kehrt um und glaubt!

Kommt her, mir nach! Die angemessene Reaktion auf diese Botschaft Jesu demonstrieren die Jünger, die er in seine Nachfolge beruft: Simon und sein Bruder Andreas, Jakobus und sein Bruder Johannes – sie alle lassen ihre Netze fallen, lassen alles stehen und liegen, und folgen Jesus ohne zu zögern nach. Sie sollen uns ein Beispiel geben. Welche unserer „Netze“ wären wir bereit, so ohne Weiteres fallen zu lassen, um Jesus nachzufolgen?